



EINE PORTRÄTMEDAILLE AUF JAKOB AYRER.

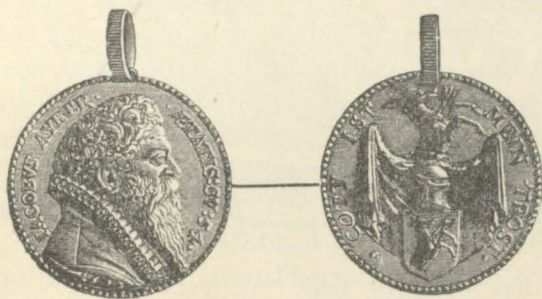
(Zugleich ein Beitrag zur Biographie des Dichters.)

Mit einer Tafel und zwei Abbildungen im Text.

VON DR. FH. HAMPE.

I.

Im Oktober 1900 erwarb das Germanische Museum auf der 12. Gebertischen Münzauktion in Nürnberg für die städtische Kunstsammlung die hier in einem Holzschnitt von Trambauer wiedergegebene, gegossene, silberne Henkelmedaille, die durch ihre Seltenheit, ihren künstlerischen und kunstgeschichtlichen Wert, wie nicht zum mindesten auch wegen der Persönlichkeit des Dargestellten ein allgemeineres Interesse zu erwecken geeignet ist, aber gleichwohl bisher keine ihrer Bedeutung entsprechende Veröffentlichung oder Beschreibung gefunden hat.



»IACOBVS AYRER . . ÆTATIS : SV : 54.« lautet auf der Vorderseite die Umschrift um das in mächtig hohem Relief gehaltene, ganz ins Profil nach rechts gewandte Brustbild eines Mannes mit langem Spitzbart und dichtem, krausem Haupthaar. Er ist mit einer Schube mit hohem Kragen und gesteifter Halskrause (sog. »Pfeifenkragen«) angetan. Am Brustabschnitt steht in erhabenen Typen die Jahreszahl 1597.

Die Rückseite zeigt das Wappen des 1719 ausgestorbenen nürnbergischen Zweiges der Familie Ayrer: im (roten) Schilde ein springendes halbes Reh mit einem Pfeil in der Brust, das, wie auf der bekannteren Medaille auf den Arzt und Kupferstichsammler Melchior Ayrer¹⁾, linksgekehrt ist, während es der Regel nach rechtsgekehrt erscheinen sollte und auch zumeist er-

1) Vergl. G. A. Will, Münzbelustigungen IV, 57.

scheint ²⁾). Den Niedergang der Heraldik bekundet auch die gerade zu Ausgang des 16. und Anfang des 17. Jahrhts. ehr beliebte, insbesondere auf Medaillen dieser Zeit häufig vorkommende Ersetzung der Helmdecken durch einen beiderseits unnatürlich emporgerafften Wappemantel. Als Helmzier ist wiederum das Reh, wachsend, gut in den Raum hineinkomponiert; als Umschrift erscheint der Wahlspruch: »GOTT IST MEIN TROST.«

Vorder- wie Rückseite sind eingefasst von einem Perlenkranz, einem »geperleten Zirkel«, wie man früher sagte; der durch wagerechte Strichelung leicht geriefelte Henkel stammt wohl aus der gleichen Zeit wie die Medaille selbst, bei der ziemlich starke Abwetzung namentlich der Rückseite verrät, dafs sie lange als Schmuckstück getragen worden ist. Auch ist sie offenbar in neuerer Zeit rücksichtslos und gewaltsam blank geputzt worden, wodurch sie nicht nur den Altsilberton, sondern* auch manches von den Feinheiten der Ziselierung eingebüfst hat.

Die Vorderseite dieser Medaille nun findet sich bereits in Christoph Andreas Imhoffs »Sammlung eines Nürnbergischen Münz-Cabinets« I, 2, 691 beschrieben und zwar, wie wir annehmen dürfen, nach jenem alten einseitigen Bleiabgusse, den heute die Medaillensammlung des Germanischen Museums bewahrt (Nr. 16). Imhoff gibt als am Brustabschnitt stehend fälschlich die Jahreszahl 1553 an, und die verschwommene Art, in der unser Bleiabgufs Bildnis und Schrifttypen wiedergibt, läfst dies Versehen wohl erklärlich erscheinen, wenn es auch bei gründlicherer Kenntnis des Stils der Medaille oder der Tracht des Dargestellten nicht hätte vorkommen können. Im »Trésor de Numismatique et de Glyptique« findet sich der Irrtum verbessert und die Sicherheit, mit der hier — in dem die deutschen Medaillen des 16. und 17. Jahrhunderts behandelnden Bande auf S. 57 — die richtige Jahreszahl 1597 angegeben wird, läfst darauf schliessen, dafs den Verfassern des Trésor ein anderes Exemplar als der Nürnberger Bleiabgufs vorgelegen habe, was durch das Medium des Stahlstichs (Trésor 31, 5) hindurch natürlich nicht mehr zu erkennen wäre. Auch hier jedoch handelte es sich um ein einseitiges Stück, ein »médaillon sans revers«, dessen Material leider nicht angegeben wird.

Mit Recht bezieht auch der Trésor bereits das Bildnis auf den Dramatiker Jakob Ayrer, der uns in seinem bürgerlichen Beruf als »Prokurator (d. i. Sachwalter) und Notar« entgegentritt, während sich Christoph Andreas Imhoff über die Persönlichkeit des Dargestellten nicht näher ausspricht. In der genealogischen Reihe zählt der Dichter als Jakob II. ³⁾, aber weder ein älterer Jakob Ayrer ⁴⁾ noch der Sohn des Dramatikers, der als Jurist bekannte Jakob III. ⁵⁾, können nach den Zeitangaben unserer Medaille in Betracht

2) Vergl. Topochronographia reipublicae norimbergensis (Hs. 7178. 2^o der Bibliothek des Germanischen Museums) S. 425. — »Verzeichnifs und Wappen derjenigen adelichen und erbaren Familien, welche in allhiefigen Burgerrecht von A. 900 bifs 1700 gefunden werden« (Hs. HR 146. 2^o der Bibliothek des G. M.) II, 2, 19.

3) Vergl. Ernst Kroker, Der Stammbaum der Familie Ayrer, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg XIV (1901) S. 172.

4) Vergl. ebenda S. 169.

5) Vergl. ebenda S. 177.

kommen. Überdies stimmt das Porträt beinahe in allen Einzelheiten mit jenem anonymen Kupferstich überein, der die Unterschrift trägt: »Jacob Ayrer in Nürnberg«⁶⁾. Bei Jakob III. Ayrer, Dr. juris und seit 1598 Genannter des gröfseren Rats, wären uns gewifs dessen Titel nicht vorenthalten worden. Medaille und Kuperstich stehen zu einander im Gegensinne, weichen aber sonst nur hinsichtlich der Nase des Dargestellten von einander ab. Auf der Medaille hat Jakob Ayrer eine ziemlich kurze und dabei breite Nase, die sich auf dem nach einem anderen Exemplar hergestellten Bleiabgusse fast als Stumpfnase darstellt; auf dem Porträtstich dagegen ist die Nase lang, schmal und spitzig, fast eine Habichtsnase. Dennoch ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs ein Exemplar unserer Medaille dem Stecher als Vorlage gedient, nicht etwa das umgekehrte Verhältnis stattgehabt hat. Das Porträt



der Medaille steht künstlerisch auf einer ungleich höheren Stufe als der Kupferstich, auf dem das krause Haar des Dargestellten zu einer filzigen Perücke, die Schabe zu einem sackartigen Umhang ohne Andeutung der Nähte geworden ist, und der auch sonst technische und künstlerische Mängel in Fülle aufweist. Nur hinsichtlich der Nase wird sich der Stecher eine verschönernde Retusche erlaubt haben.

Ogleich aber ein genauer Vergleich solchermaßen die Priorität der Medaille ergibt, hat die Literaturgeschichte bisher von dem Stück oder der Beschreibung und Abbildung desselben im Trésor keine Notiz genommen.

6) Vergl. Panzer, Verzeichnis von nürnbergischen Portraits, S. 7. Reproduziert in Könnekes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur 2. Auflage (1895) S. 169. Ein Galvano davon, das uns durch die Verlagsbuchhandlung (N. G. Elwert in Marburg) freundlichst vermittelt wurde, ist oben zum Vergleich mit unserer Medaille zum Abdruck gebracht.

Und doch bietet die Vorderseite nicht nur das authentischere Bildnis des Dichters, sondern durch die Angaben, die sie enthält, auch das der Literaturgeschichte wie auch der genealogischen Forschung bisher unbekanntes Geburtsjahr Ayrs: 1543.

Die Betrachtung der aufser in dem Katalog der oben genannten Münzauktion überhaupt noch nicht publizierten Rückseite der Medaille fügt dem noch ein paar Momente hinzu, die gleichfalls für die Biographie Ayrs nicht ohne Interesse sind. Dafs der Dichter in der Tat der Familie der nürnbergischen Ayrer, die sich durch Handel und Kaufmannschaft auszeichnete und zu den Ehrbaren gerechnet wurde, der gleichen, der auch der Arzt Melchior Ayrer angehörte, entstammte⁷⁾, dafs also die von Georg Andreas Will⁸⁾, wie er angibt, auf Grund handschriftlicher Familiennachrichten überlieferte und von Chr. C. Nopitsch⁹⁾ übernommene Erzählung, Jakob Ayrer habe eigentlich Eyer geheifsen, sich aber in die Familie Ayrer eingeschlichen und deren Namen und Wappen angenommen, lediglich eine Fabel ist, hat kürzlich Ernst Kroker durch seine Aufstellung des Stammbaums der Familie Ayrer dargetan¹⁰⁾. Unsere Medaille kann gewissermassen als eine weitere Bestätigung dieses Tatbestandes gelten, denn es ist sehr unwahrscheinlich, dafs die Anbringung eines angemessenen Wappens auf einer Medaille nicht von der Obrigkeit gegenüber Jakob Ayrer, der noch dazu in städtischen Diensten stand, oder gegenüber dem Medailleur sollte gerügt und geahndet worden sein. In den gleichzeitigen Ratsverhandlungen findet sich aber keinerlei Andeutung über ein solches Vorgehen. — Andererseits ergibt sich allerdings aus den Nürnberger Ratsverlässen deutlicher vielleicht als aus den von Kroker benutzten, von Johann Egidius Ayrer im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts verfafsten Familienbüchern, dafs entweder neben dem ehrbaren Geschlecht der Ayrer noch eine kleinbürgerliche Familie dieses Namens existierte oder

7) Man wird sie vielleicht sogar als ritterbürtig bezeichnen dürfen, wie sich denn mehrere Mitglieder in ihren zahlreichen »Gedächtnissen«, d. h. auf den Totenschilden, Wappenscheiben usw., die sie stifteten, P[atricius] N[oricus] nannten. Vergl. Kroker, a. a. O. S. 163. Auch handelte es sich, wenn wir dem Wortlaute der sorgfältigen Auszüge, die der bekannte Heraldiker und Genealoge Friedrich Heyer von Rosenfeld aus dem Deutschen Reichs-Adels-Archiv zu Wien fertigte, vertrauen dürfen, bei der Nobilitierung der Brüder Hieronymus (II.) und Paul (IV.) Ayrer durch Kaiser Rudolph II. nicht um eine eigentliche Erhebung in den Adelsstand, sondern um eine Erneuerung und Besserung des alten Adels, unter anderm durch Verleihung des Prädikats »von Landseck«. Der betr. Passus in dem Heyerschen Manuskript — HR 115. 4^o der Bibliothek des Germanischen Museums, Buchstabe A Nr. 693 — lautet:

»Ayrer von Landseck, Paul und Bruder Hieronymus. Besserung ihres adeligen »Wappens. Verleihung des Prädikates, rote Wachsfreiheit und andere Freiheiten. »Prag 22. Juli. 1610.«

Vielleicht aber haben wir es hier auch lediglich mit einer Höflichkeitsform des ausfertigen Heroldsamtes zu tun.

8) Münzbelustigungen IV, 116.

9) G. A. Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon . . . Fortgesetzt von Christian Conrad Nopitsch, V. Teil (1. Supplementband) S. 41.

10) A. a. O. S. 158 ff.

manche Mitglieder jenes Geschlechts sich kleinbürgerlichen Berufen widmeten, Handwerker waren, wie der Leineweber Hans Ayrer oder der Harnischpolierer Sebald Ayrer — etwa identisch mit Hans (XII.) und Sebald (V.) Ayrer?¹¹⁾ —, die in den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts in den Nürnberger Ratsverlässen begegnen¹²⁾.

Des weiteren lehrt uns die Rückseite unserer Medaille den Wahlspruch des Dichters kennen, denn als solchen werden wir die Umschrift »Gott ist mein Trost« ohne Zweifel aufzufassen haben. Diese Devise ist ein schönes Zeichen für den gottvertrauenden Sinn Ayrers, der wenige Jahre zuvor, da Ayrer noch zu Bamberg wohnte, auf eine harte Probe gestellt worden war durch die Verfolgung, mit der Bischof Neidhart von Thüngen die Protestanten seines Stiftes heimgesucht hatte. Nachdem im Sommer 1593 zunächst sein Sohn Jakob als »Licentiat beider Rechte«, durch die Bitte des Vaters unterstützt, in das Nürnberger Bürgerrecht aufgenommen worden war, hatte auch Ayrer selbst sich von Bamberg aus um ein städtisches Amt bemüht, worauf er dann 1594 zum Gerichtsprokurator ernannt worden war, 1595 auch die Berechtigung zur Ausübung des Notariats erhalten hatte. Dr. Achatius Hülsen hatte ihn zum Notar kreiert. Aus den einschlägigen Ratsverlässen, die ich in der Anm.¹³⁾ nebst einigen weiteren gleichfalls von Jakob Ayrer

11) Kroker, a. a. O. S. 174.

12) Vergl. z. B. [Jahrgang 1571/72, Heft XII, Bl. 23 a]: 10. März 1572: »Hannsen Airer, leineweber, mit aufsagung seines bürgerrechtens nach mittag in die losungstuben weisen.« [1583/84, V, 10 a und 11 b]: 31. Juli 1583: »Sebald Airer, harnischpallirergeselle« kommt vor.

13) Die folgenden Ratsbeschlüsse bilden eine Ergänzung zu denjenigen, die ich in meinem Buche über die Entwicklung des Theaterwesens in Nürnberg (Nürnberg 1900) S. 92 ff. und S. 240 (Nr. 115 a), 242 (Nr. 121 b) und 243 (Nr. 129 a) zur Biographie Jakob Ayrers mitgeteilt habe:

[Jahrgang 1592/93, Heft XII, Blatt 11 b] 7. Februar 1593:

»Auff Jacob Ayrers, procuratoris zu Bamberg, schreiben und pitten, seinen sohn, M. Jacob Ayrer, in das bürgerrecht hie zu nemmen, ist befolhen, diesen maister Ayrer an die bürgerherren und zum suppliciren umb das bürgerrecht zu weisen, sich auch zu erkundigen, zu wem er sich verheuret hab«.

[1593/94, IV, 11 a] 16. Juli 1593:

»Herren Jacob Ayrer, beder rechten licentiaten von Bamberg, soll man . . . zun bürgerrechten kommen und alhie practiciren lassen«.

[1593/94, VI, 49 b] 24. September 1593:

»Auf Jacoben Ayrers, procuratoris zu Bamberg, schreiben und anlangen umb ein dienstbestallung soll man ihme, Ayrer, sagen lassen, das der zeyt bey Meinen Herren kein dienst ledig, dazu ihre h[errlichkeiten] ihne zu gebrauchen wisten, es were dann das procuratorium. Da er nhun dazu lust hett und sich in das hiesig bürgerrecht begeben wolt, so möcht er sich ercleren und ferrers beschaidts gewartten«.

[1594/95, I, 11 b] 9. April 1594:

»Jacoben Ayrer soll man auff sein suppliciren zu einem bürger und [12 a] procurator der gerichtten alhie an- und aufnehmen«.

[1594/95, III, 47 b] 26. Juni 1594:

»Auff das mündtlich referiren, das des uffm thurn verhaftten Willibalden Imhoffs (W. F. d. jüngere stand unter der Anklage, das Kind eines »hutmannes« also wohl

handelnden zum Abdruck bringe, scheint ein gewisses Wohlwollen des Rats für Ayrer hervorzugehen, das sich jedoch nicht sowohl auf seiner damals gewiß erst wenig bekannten schriftstellerischen Tätigkeit als vielmehr wesentlich auf den Anfechtungen, die er vermutlich während der letzten Jahre in Bamberg zu erleiden gehabt hatte, gegründet haben mag. Als »Dichter« wird er in den Ratsaufzeichnungen überhaupt nur ein einziges mal bezeichnet und zwar lediglich in ironischem Sinne gelegentlich einer »ungereimten, unförmlichen und unbehobelten« Supplikation an den Bischof von Bamberg, die er für ein paar seiner Klienten verfaßt hatte (1601)¹⁴).

Als ein Zeichen wiederum der Achtung, die er bei seinen Mitbürgern genofs, werden wir nun auch unsere Medaille aller Wahrscheinlichkeit nach aufzufassen haben. Oder sollten nicht etwa Verwandte und Freunde, sondern Ayrer selbst ihre Herstellung veranlaßt haben? Bei einem Manne, der keines seiner zahlreichen poetischen Werke zum Druck befördert hat, werden wir das dazu nötige stolze Selbstgefühl kaum voraussetzen dürfen.

Flurhüters zu Eltersdorf fahrlässiger Weise erschossen zu haben) hausfrau und freundschaft pitten und begeren thuen, das Meine Herren gestatten und zugeben wollen, das Jacob Ayrer, procurator, sein, Imhoffs, güetter verwalten und also bonorum suorum administrator sein müg, soll man diesen petenten sagen, das Meine Herren ein solchs auff sie gestellt haben wollen«.

[1595/96, IV, 19 b] 28. Juli 1595:

»Jacob Ayrer, procuratori und notario, soll man uff sein beschehen anlangen, ime Meiner Herren wegen die legalitet aus der canzeley zu ertheilen, anzeigen, das er zuvor sein instrumentum creationis furlegen und alsdan umb bescheid anhalten solle«.

[1595/96, V, 1 a] 14. August 1595:

»Dieweil Jacob Ayrer, procurator, sein testimonium auffgewiesen, das er von herrn Dr. Achatio Hülsen in notarium creiert worden, als ist befohlen, ihme, Ayrer, hinfüro die legalitet in der canzley auch mitzutheylen«.

[1597/98, IX, 21 b] 23. November 1597:

»Jacoben Ayrer dem elteren, procuratori, und Anna Hamerin soll man sagen, weiln ihrem gewaldt, so sie ihrem sohn und vetteren Hanfs Endresen Ayrerer in Polen eltlicher schulden halben gegeben, nicht glauben woll gegeben werden, das sie demselben durch einen legalem notarium gewaldt geben lassen mögen; alsdann komme der legalitet halben Meiner Herren secret insigel auf solchen gewaldt.

[1601/2, II, 34 a] 28. Mai 1601:

Auff Juliussen und Wolffen der Hüetter gebrüedere supplication umb fürschriften an den herrn bischoffen zu Bamberg wegen Jacoben Eckherts daselbst ist verlassen, dieweil sich befindet, das es ein sehr unfermliche und unbehobelte supplication, den tichter derselben, Jacoben Ayrer, zu erfordern und, warumb er den parteyen zu sollichen ungereimten petitionen raten thue, zu unterstossen; sonsten aber den supplicanten ihre supplication wider hinaus zu geben mitt dem anzaig, sollten mit dergleichen unzeitigen und unbesonnenen begern eines erb. rhats billich verschont haben; jedoch, da sie uff andre zum handel dienliche mittel, dardurch ire sach bei dem herrn bischofen zu Bamberg intercedendo befördert werden khöndte, bedacht sein und iren herrlichkeiten zu verstehen geben würden, solle inen alsdann, was disfalls andern bürgern widerfehret, auch gedeyen.

14) Vergl. vorige Anmerkung (zum 28. Mai 1601).

II.

Es bleibt uns noch die Frage nach dem Künstler, der die Medaille gefertigt haben mag, zu erörtern. Dafs er in Nürnberg gearbeitet habe, dürfen wir wohl ohne weiteres als sehr wahrscheinlich annehmen, und unter den zu Ausgang des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts in Nürnberg entstandenen Medaillen sind denn auch in der Tat einige, die in Technik, Stil und Auffassung nahe Verwandtschaft mit unserer Ayrer-Medaille zeigen. Überblickt man die ansehnliche Schar der damals in Nürnberg tätigen Medailleure, so treten nach Prüfung des Denkmälerbestandes wie des archivalischen Materials¹⁵⁾ namentlich drei Kreise deutlicher erkennbar hervor, von denen der erste Valentin Maler, der andere Mathis Carl, der dritte Heinrich Knopf zum Mittelpunkt hat. Mit der Frage der Zugehörigkeit unserer Medaille zu einem dieser Kreise d. h. zu den Werken der genannten Meister, ihrer Werkstatt oder ihrer Schule werden wir uns demnach vor allem zu beschäftigen haben. Dabei werden wir nun bald inne, dafs sowohl die Art Valentin Malers als auch die Mathis Carls von den Eigentümlichkeiten, die unsere Ayrer-Medaille aufweist, nicht unerheblich abweicht. Valentin Malers Art ist kraftvoller, wenn man so will: monumentaler, seine Bildnisse sind meist leicht typisiert, seine Ziselierung ist großzügiger, weniger kleinlich als sie unser Stück zeigt. Mathis Carl individualisiert etwas mehr als Maler, verfällt aber in Auffassung und Wiedergabe häufiger ins Handwerksmäßige und Manirierte, worauf auch die bei ihm so beliebte Abrundung des Brustabschnitts seiner zumeist en face gegebenen Bildnisse beruht, die Erman mit Recht als charakteristisch für den Meister bezeichnet¹⁶⁾. Während Valentin Maler zumeist den Perlenkranz als Einfassung verwendet, begegnet dieser bei Mathis Carl nur äufserst selten, dagegen tritt auf den Rückseiten seiner Medaillen mehrfach die gleiche Wappendarstellung wie bei der Ayrer-Medaille auf, die sich wiederum bei dem älteren Valentin Maler noch nicht findet. Die etwas unsichere Art der Typenbehandlung bei unserer Medaille und die Form der Typen paßt weder zu Maler noch zu Carl, und Gufsfehler oder richtiger Nachlässigkeiten bei der Ziselierung, wie sie die Ayrer-Medaille in dem Auswuchs des C (im Worte »Jacob«; in unserem Holzschnitt nicht mit wiedergegeben) und auch am Armabschnitt zeigt, hätte sich keiner der beiden Meister, die sich handwerklich noch durchaus auf der in der Renaissance erreichten Höhe halten, zu Schulden kommen lassen.

Nach alle dem würde man also unserem Meister etwa eine Mittelstellung zwischen der Art Valentin Malers und Mathis Carls zuweisen dürfen, eine Stellung, wie wir sie mehrere uns bisher allerdings nur nach ihren Werken bekannte Nürnberger Medailleure einnehmen sehen, von denen die einen mehr der Schule und Nachfolge Malers, die andern mehr dem Kreise Mathis Carls

15) Hinsichtlich des archivalischen Materials beziehe ich mich im folgenden hauptsächlich auf meine Ausgabe der »Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449—1618)« 2 Bde., Wien und Leipzig, 1904 (Quellenschriften für Kunstgeschichte N. F. XI. u. XII. Bd.). Die Ausgabe ist im folgenden kurz als NRV. bezeichnet.

16) Erman, Deutsche Medailleure des 16. und 17. Jahrhunderts, S. 60.

anzugehören scheinen. Zu ersteren ist beispielsweise der Meister der Medaille auf den älteren Willibald Imhoff vom Jahre 1580 zu rechnen, den Erman¹⁷⁾ mit Valentin Mathis selbst zu identifizieren geneigt ist. Nach den mir vorliegenden Exemplaren und Bleiabgüssen der Medaille indessen¹⁸⁾ scheint mir die Leistung für Maler doch zu schwach. Dagegen glaube ich in der leichten Wölbung der silbernen Flächen, der Verschwommenheit der Buchstaben, der Art der Wappendarstellung auf der Rückseite, weniger allerdings in der Art der Ziselierung nähere Verwandtschaft mit unserer Ayrer-Medaille zu erkennen.

Allein stilistisch näher steht diese, wie mir scheint, doch einer anderen Gruppe von Medaillen, die offenbar von mehreren Künstlern herrühren. Erman¹⁹⁾ hat sie unter dem Monogramm MH zusammengefaßt, das sich auf einigen Exemplaren eines dieser Stücke, der Medaille auf Anton Geuder vom Jahre 1603, am Brustabschnitt findet. Unter den mir vorliegenden Exemplaren weisen dasselbe nur einige alte Bleigüsse (und ebenso einige neue Zinngüsse) auf; ein alter einseitiger Silbergufs der Medaille dagegen — Nr. 7 unserer Tafel — zeigt das Monogramm nicht²⁰⁾. Es ist überdies, wo es erscheint, höchst verschwommen und unleserlich, könnte aufser MH ebenso gut manches andere bedeuten und darf daher hier zunächst unberücksichtigt bleiben.

Unleugbar hat nun diese Medaille auf Anton Geuder mit den von Erman mit ihr zusammengestellten auf Magdalena Geuder, Christoph (IV.) Fürer, Hans Nützel, Paulus Diether, Georg Pfintzing, Martin Haller (vgl. Nr. 9 der Tafel), Jeremias Harsdörfer und Frau Susanna²¹⁾ — vgl. Nr. 4 und 6 der Tafel —, sowie auf Paulus Harsdörfer in Technik und Manier manches gemein, wie sie denn in der Tat schon durch die gemeinsame Entstehungszeit (1603) — nicht alle Stücke sind freilich datiert —, durch die annähernd gleiche Gröfse und die gleiche ovale Form von vornherein als zu einer zusammengehörigen Suite mit ihnen verbunden scheint. Zu den Übereinstimmungen in Art und Technik rechne ich vor allem die gleiche Form und die etwas unsichere Wiedergabe der Buchstaben, die durchgängige Perleneinfassung, die Vorliebe für reiche, in ihren Musterungen peinlich ausgeführte Ge-

17) A. a. O. S. 60.

18) Sammlung des Germanischen Museums Nr. 2516 (Silber, kaum ziseliert; vgl. Nr. 8 der Tafel); desgl. Nr. 259 (Blei); Städtischer Besitz Krefs'sche Sammlung Nr. 2169 (Blei); desgl. Nr. 2170 (Blei).

19) Deutsche Medailleure etc. S. 77.

20) Die Stücke, auf die ich mich hier beziehe, sind:

1. Sammlung des Germanischen Museums Nr. 1101: alter Bleiabgufs, oval, doppelseitig (Rückseite: Wappen und Jahreszahl).
2. Städtischer Besitz, Krefs'sche Sammlung Nr. 2113: wie Nr. 1.
3. Desgleichen Nr. 2114: Silber, oval, einseitig (vgl. Nr. 7 der Tafel).
4. Desgleichen Nr. 2115: neuer Zinnabgufs, rund (also eine Variante).
5. Städtischer Besitz, Colmar'sche Sammlung Nr. 949: neuer Zinnabgufs, sonst wie Nr. 1.

21) Eines der Exemplare dieser Medaille im Germanischen Museum, Städtischer Besitz, Krefs'sche Sammlung Nr. 2146 (Silber, Nr. 4 der Tafel), zeigt als Rückseite nicht das Bildnis der Frau Susanna, sondern das Harsdörfer'sche Wappen (die Helmdecken zum Wappemantel umgeformt) und dazu die Jahreszahl 1605.



1 2 3
4 5 6
Schema: 7 8 9 (vgl. den Text).
10 11

wandung mit Schnureinfassungen und, um noch eine recht charakteristische Einzelheit anzuführen, die Art, wie bei den sämtlich ins Profil gestellten Bildnissen dieser Medaillen der Nasenflügel durch einen tiefen, vom Munde herauf fast zu weit nach der Nasenspitze zu geführten hakenförmigen Strich oder Einschnitt markiert erscheint. Dagegen weicht die Medaille auf Anton Geuder beispielsweise in der Haarbehandlung erheblich von den übrigen Medaillen dieser Gruppe ab, insofern bei ihr mit Glück ein plastisches Herausarbeiten angestrebt ist, bei den anderen Stücken jedoch die Wirkung in der Regel durch eine der Gravierung nahe kommende Strichelung zu erzielen gesucht wird. Auch in Auffassung und Ausdruck erhebt sich das Bildnis Anton Geuders entschieden über die Porträts jener anderen Medaillen, mit denen die Geudermedaille zwar aus einer Werkstatt hervorgegangen sein mag, aber schwerlich den gleichen Künstler zum Urheber haben wird. Bei der Annahme zweier verschiedener Gesellen einer Werkstatt etwa würde es sich auch wohl erklären, weswegen auf dem silbernen Exemplar der Geuder-Medaille das kaum erkennbare Monogramm des betr. Gesellen bei der Ziselierung wieder entfernt wurde.

Bevor wir weiter schreiten, haben wir uns hier in Kürze wieder unserer Ayrer-Medaille zuzuwenden, um nochmals die nahen Beziehungen hervorzuheben, die zwischen ihr und der soeben charakterisierten Gruppe, am meisten vielleicht zu der Medaille auf Anton Geuder zu bestehen scheinen. Die Verwendung der Perleneinfassung und ähnlicher Wappendarstellung und die gleiche Anordnung des Bildnisses sind dabei nur untergeordnete Momente; ungleich schwerer fällt dagegen die Übereinstimmung in Form und Ausführung der Typen und das Vorkommen jenes charakteristischen Zuges um Nase und Mund auch auf der Ayrer-Medaille ins Gewicht. Auffällig ist auch, daß sich bei dem Silberguß der Geuder-Medaille zwischen Brustabschnitt und Perlenkranz an genau der gleichen Stelle wie auf der Ayrer-Medaille der gleiche Gußfehler findet. Allerdings scheint andererseits die ovale Form der Geuder-Medaille wie sämtlicher anderer Medaillen jener Gruppe gegen die Zugehörigkeit unseres Stückes zu diesem Kreise zu sprechen. Einschneidende Bedeutung indessen wird man dieser Abweichung um so weniger beimessen dürfen, als ja zwischen der Herstellung der Ayrer-Medaille und jener Patrizier-Medaillons ein Zeitraum von sechs Jahren liegt und überdies, wie wir gesehen haben²²⁾, gerade die Anton Geuder-Medaille auch in einer kreisrunden Variante vorkommt. Die Zugehörigkeit unseres Stückes zu der mehrerwähnten Gruppe also zugegeben, würde die Feststellung des Kreises, dem diese entstammt, zugleich die Entstehungssphäre der Ayrer-Medaille kennen lehren.

Nach dem betreffenden Kreise nun haben wir nicht allzu weit zu suchen. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit derjenige, den wir eingangs an dritter Stelle genannt haben, der Kreis oder die Werkstatt des bekannten »Künstlers auf dem Goldschmiedehandwerk«, »Conterfeters«, »Wachsbossierers« und »Kunststechers« — diese Bezeichnungen begegnen für ihn in den Nürn-

22) Vergl. Anmerkung 20 Nr. 4.

berger Ratsverlässen — Heinrich Knopf von Münster in Westfalen. Gestützt auf urkundliche Nachrichten kann man Heinrich Knopf eine kleine Anzahl von Medaillen mit Sicherheit zuweisen²³⁾, unter denen die auf den Bamberger Bischof Johann Philipp von Gebstattel aus dem Jahre 1601 — Nr. 2 unserer Tafel — als die tüchtigste Leistung zu bezeichnen ist²⁴⁾. Es ist ein ovales Medaillon von der gleichen Gröfse wie die vorbesprochenen Stücke. Der ganz ins Profil gestellte Kopf des damals 44-jährigen Bischofs ist mit genialer Auffassung der charakteristischen Züge, doch in ziemlich derber Art, Haar- und Bartwuchs zum gröfsten Teil durch jene an Gravierung erinnernde strichelnde Manier, die wir schon kennen gelernt haben, wiedergegeben. Die Musterung des Gewandes ist auf das sorgfältigste ausgeführt, auch der Armabschnitt ist ornamentiert. Der eigentümliche Bogen vom Mund bis fast zur Nasenspitze fehlt nicht und die Ähnlichkeit der Buchstaben bei sichererer und exakterer Ausführung läfst schliesslich im Verein mit den sonstigen Übereinstimmungen kaum einen Zweifel, dafs wir in dem Meister der Gebstattel-Medaille, dafs wir in Heinrich Knopf denjenigen Künstler vor uns haben, an den zum mindesten jene Mehrzahl der oben besprochenen ovalen Medaillen als Werkstattwerke angeschlossen werden müssen. Als wahrscheinlich darf dies auch für die Anton Geuder-Medaille und somit vielleicht auch für unsere Ayrer-Medaille gelten, denen bezüglich der mehr modellierenden, plastischen Haarbehandlung allerdings besser die erst aus dem Jahre 1610 stammende Medaille auf den Bamberger Bischof Johann Gottfried von Aschhausen, gleichfalls ein Werk des Heinrich Knopf²⁵⁾ — vgl. Nr. 3 unserer Tafel —, entsprechen würde.

Aus den Nürnberger Archivalien ergibt sich nun, dafs in naher Verbindung mit Heinrich Knopf namentlich zwei »Wachsbossierer und Contrafeier«, wie sie bezeichnet werden, tätig waren, Ananias Büttner und David Musäus mit Namen²⁶⁾. Über Ananias Büttner erfahren wir unter anderm aus einem Ratsverlaufs vom 28. September 1603, dafs er seit 1599 in Nürnberg gewohnt und »eigenen Rauch geführt« habe, nunmehr aber im Begriffe stehe, mit seinem Weib wieder hinweg zu ziehen²⁷⁾. Er kann also nicht der Meister unserer von 1597 datierten Ayrer-Medaille, sondern dürfte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als der Verfertiger jener anderen gröfseren Gruppe von

23) Vgl. Erman a. a. O. S. 76 f. (nach Heller).

24) Abbildung auch bei Erman Taf. IX Nr. 2. — Germ. Museum Nr. 1117: sorgfältig ausgeführter alter Bleigufs; danach unsere Abbildung.

25) Germ. Mus. Nr. 22: schlechter neuerer Bleigufs; Nr. 3700: vortreffliches altes silbervergoldetes Stück mit »Kränzlein« (danach unsere Abbildung). Die Jahreszahl 1610 steht am Armabschnitt. Etwa derselben Zeit wie die Gebstattel-Medaille mag dagegen die ovale Medaille auf Hans Rieter von Kornburg und Kalbensteinberg (am Armabschnitt: »Æ:S: 44«; ich habe bisher leider vergeblich nach dem Geburtsjahr dieses Hans Rieter geforscht) angehören, die sich, wenn auch die Art der Typen etwas abweicht, doch durch die sonstigen Übereinstimmungen als ein kaum zu bezweifelndes Werk von Heinrich Knopf selbst ausweist. (Germ. Mus. Nr. 450 der Medaillensammlung: vortrefflicher alter Bleigufs, einseitig; danach unsere Abbildung, Nr. 1 der Tafel.)

26) Vgl. namentlich NRV. Bd. II, Nr. 1731 f. und 1734.

27) NRV. Bd. II, Nr. 1930.

Patriziermedaillen anzusprechen sein. Von David Musäus hören wir weniger als von Büttner; und wenn es nun auch vielleicht nahe läge, auf ihn als den Verfertiger der Anton Geuder-Medaille und damit zugleich auch wohl unserer Ayrer-Medaille zu raten, und das nur schwer entzifferbare Monogramm auf ersterer kaum ein ernstliches Bedenken gegen diese Annahme aufkommen lassen könnte, so sind doch andere schwerwiegende Gründe vorhanden, die uns — wenigstens soweit es sich um die Ayrer-Medaille handelt — ein »Bis hierher und nicht weiter« zurufen und die sich zugleich drohend gegen unsere ganze Zuschreibung richten. Denn, wie ich schon verschiedentlich anzudeuten gesucht habe: über die Hypothese kommen wir zunächst nicht hinaus; das bringt schon das Gebiet, auf dem wir uns bewegen und das von der eigentlich wissenschaftlichen Forschung erst wenig angebaut ist, unvermeidlich mit sich. Allein man würde Verwirrung stiften anstatt die Kenntnis zu fördern, wollte man eine Hypothese für gesicherte Wahrheit ausgeben, und besser ist es, man gibt der weiteren Forschung die Bahn aufs neue frei, indem man selbst auf die Schwächen der gemachten Aufstellungen hinweist, als dafs man sich gegen solche Schwächen verschließt oder sie verschweigt. Müssen wir doch auf den weniger betretenen Wegen der deutschen Medaillenkunde schon zufrieden sein, wenn der Gang der Untersuchung, ob vielleicht auch sein Ziel verfehlend, doch nebenher kleine Wahrheiten und Wahrscheinlichkeiten zu Tage fördert.

Der weitaus wichtigste Punkt, der schon lange brennend nach Erörterung verlangt, ist die chronologische Frage. Heinrich Knopf begegnet in den Nürnberger Archivalien erstmalig zum 20. Juni 1599²⁸⁾. Es heifst von ihm bei dieser Gelegenheit, dafs man ihn zum Bürgerrecht kommen lassen soll, doch ergibt sich schon aus den späteren Ratsaufzeichnungen selbst, dafs der Künstler gleichwohl nicht Nürnberger Bürger geworden, sondern »Schutzverwandter« geblieben ist, bis er etwa um das Jahr 1610, aus dem seine Aschhausen-Medaille stammt, nach Bamberg übersiedelte, von wo er etwa 1616 nach Frankfurt a. M. zog²⁹⁾. Auch in den Meister- und Bürgerbüchern des königlichen Kreisarchivs zu Nürnberg, die ich für die Zeit von 1590—1610 daraufhin durchgesehen habe, findet sich infolgedessen Heinrich Knopfs Name nicht. Wichtiger als die Konstatierung dieses Faktums ist nun aber hier für uns die Frage, wann der Künstler zuerst nach Nürnberg gekommen sein mag. War er, wie sein Vater, der Goldschmied David Knopf von Münster, bereits im Januar 1597 in Nürnberg — David Knopf bat damals darum, »sich wegen habender rechtfertigung an andere ort« begeben zu dürfen³⁰⁾, weilte also wohl schon länger in Nürnberg und im September 1598 wird ihm »die inwohnung bis uf künfftig Ostern (1599) hinaus« noch gestattet³¹⁾ —, dann dürfte wohl zweifellos unsere Zuschreibung hohe Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch

28) NRV. Bd. II, Nr. 1596.

29) Vergl. NRV. Bd. II, Nr. 1467. Anm. und die einschlägigen Ratsverlässe nach dem Register (das allerdings erst in einigen Wochen zur Ausgabe gelangen wird).

30) NRV. Bd. II, Nr. 1467.

31) NRV. Bd. II, Nr. 1551.

nehmen. Kam er aber erst 1599 nach Nürnberg, wie sein Gehilfe Ananias Büttner, löste er gewissermaßen seinen Vater in Nürnberg ab, so wären wir freilich genötigt, uns für unsere Ayrermedaille nach einem anderen Entstehungskreise umzusehen. Denn wie es um die Medaillenforschung und um die kunstgeschichtlichen Zwecken genügende Veröffentlichung des Denkmälerbestandes heute noch bestellt ist, wird man der Stilkritik und Stilvergleichung allein beweisende Kraft noch nicht zuerkennen können.

Dies geht beispielsweise schon daraus hervor, daß jene Medaille auf Anton Geuder und die übrigen oben behandelten Patriziermedaillons nicht die einzigen sind, die Erman unter dem mehrerwähnten Monogramm zu einer Gruppe zusammengefaßt hat. »Ob die guten Medaillen Christoph Fürers von 1602 und 1612«, sagt er am Schluß des betreffenden Abschnittes, »und die des Hans Volland von 1604 diesem Künstler gehören, bleibt zweifelhaft«. Er hätte als viertes Stück dieser kleinen Gruppe noch die Medaille der Susanna Hallerin, die gelegentlich als Rückseite der Medaille auf den Gemahl der Dargestellten, den vorgenannten Christoph (III.) Fürer, erscheint³²⁾ anführen können. — Alle diese vier Medaillen — zwei davon sind auf unserer Tafel unter Nr. 10 und 11 wiedergegeben³³⁾ — scheinen mir indessen nur sehr wenig mit den früher besprochenen ungleich geringeren zu tun zu haben. Ich möchte sie eher — ohne mich freilich hier auf eine ausführliche Begründung meiner Ansicht einlassen zu können — dem Kreise Mathis Carls, allerdings nicht diesem Meister selbst, zuteilen. Namentlich die große ovale Medaille Mathis Carls auf Jeronimus Kress von Kressenstein vom Jahre 1596 (Nr. 5 auf unserer Tafel) bietet in Art und Kunst manches Analoge, und den Kreis der Meister, die den Einfluß des fruchtbaren Mathis Carl erfuhren, wird man sich nicht eben klein zu denken haben. Ist doch unter anderen, wie mir scheint, auch jener Monogrammist C. A. hierher zu rechnen, von dem wir eine Medaille Georg Friederichs von Preußen aus dem Jahre 1586 besitzen, die ich indessen bisher nur aus der Abbildung bei Erman kenne³⁴⁾. Der Monogrammist selbst ist vielleicht mit jenem »Conterfetter« Cornelius Addies (oder Addie?) zu identifizieren, den die Nürnberger Quelle 1594 als verstorben erwähnt³⁵⁾. Der Umstand, daß seine Frau die Tochter des Münzwardeins Hans Werner war, läßt wenigstens in diesem »Conterfetter« eher einen Medailleur als einen Porträtmaler vermuten.

Und endlich steht gar noch die ganze Schar der übrigen Nürnberger Medailleure jener Zeit, der zahlreichen Künstler, von deren Schaffen wir uns noch keinerlei sicheres Bild zu machen vermögen, gegen uns auf, um uns zu Gemüte zu führen, wie wenig gerechtfertigt es wäre, wollten wir gerade hier Möglichkeit oder selbst Wahrscheinlichkeit mit Wahrheit verwechseln und

32) Städtischer Besitz, Kress'sche Sammlung Nr. 2135: fein ziselierter Guß, silbervergoldet; mit geriefeltem Henkel; danach unsere Abbildung, Nr. 11 der Tafel.

33) Nr. 10 (Christoph Fürer von 1602, Rückseite: Wappen) hat die Katalog-Nr. 192 der Medaillensammlung des Germ. Mus.

34) Vgl. Erman, a. a. O. S. 73 und Tafel VIII, 8.

35) NRV. Bd. II, Nr. 1335.

nnsere Vermutung als gesichertes Forschungsergebnis hinausgehen lassen. Der tüchtigste unter jenen bisher weniger oder gar nicht bekannten Nürnberger Künstlern war aller Wahrscheinlichkeit nach Johann Philipp von der Pütt aus Dordrecht, der in den Ratsverlässen bald als »Künstler und Wachsbossierer«, bald als »Eisenschneider« bezeichnet wird und in unserer Quelle von 1589—1618 und wohl noch darüber hinaus³⁶⁾ vorkommt. Aber auch über sein Schaffen insbesondere als Medailleur sind wir bisher nur äußerst mangelhaft unterrichtet. Und was wissen wir von den Arbeiten des Goldschmieds und Wachsbossierers von Stuttgart Justinus Psalmaier (oder Psolimarius) oder seiner Söhne Justinus, Jakob, David³⁷⁾ und Christoph? Was sagen uns die Namen »Hans Grindler von Kulmbach, ein Künstler mit allerlei Bildern³⁸⁾« oder »Wolf Brunner von Neustadt a. D., Freikünstler und Brettsteindrucker³⁹⁾«? Wie weit sind wir über die Tätigkeit des berühmten Goldschmieds Hans Petzolt als Medailleur oder der anderen Goldschmiede oder auch der verschiedenen Bildschnitzer, der Siegelgraber, Rechenpfennigmacher, Stempelschneider usw. des damaligen Nürnberg orientiert? War doch das Verfertigen der Medaillen eine freie Kunst, die von jedem, der dazu Geschick zu besitzen glaubte, ohne Handwerks- und Zunftzwang ausgeübt werden durfte.

Angesichts dieser Tatsachen und so vieler noch ungelöster Fragen heifst es allerdings einer unbezeichneten Medaille gegenüber in seinem Urteile sich bescheiden.

36) Die Ausgabe der Ratsverlässe reicht nur bis 1618.

37) Vgl. Erman, a. a. O. S. 92.

38) NRV. Bd. II, Nr. 1008 u. 1028 (z. J. 1589).

39) NRV. Bd. II, Nr. 1285 (z. J. 1593).

